

Alle drei Jahre tagt die internationale Konferenz der „International Communal Studies Association“ (ICSA). Unter dem Motto „Gestern Utopie, heute Wirklichkeit“ trafen sich im Juni dieses Jahres rund 200 Gemeinschaftsforscher aus fast allen Teilen der Welt zu einem Erfahrungsaustausch in Norditalien. Die Forscherinnen und Forscher leben zum Teil in Gemeinschaften, teils lehren sie an Universitäten. Die einwöchige Veranstaltung sah ein vielfältiges Programm vor, bestehend aus zahlreichen Vorträgen, Besichtigungen der Gastgebergemeinschaft Damanhur und einer Post-Conference-Tour zu einem weiteren Ökodorf.

Die Tagung begann mit Vortragsveranstaltungen und anschließenden (für meine Begriffe zu) kurzen Diskussionen. Traditionell gab es wieder zwei Schwerpunkte: Der eine davon war diesmal die Kibbuzbewegung, die durch ihre Verbindung zwischen gelebter Praxis und systematischer Forschung beeindruckte. Hier wurden mehr als auf den anderen Veranstaltungen fundierte Ergebnisse über Erziehung oder sozialpolitische Tendenzen präsentiert und diskutiert. Spannend waren die Diskussionen zwischen der älteren, eher idealistischen Generation und den Jüngeren, die das Kibbuzmodell individualisieren, zur Gesellschaft öffnen und den Schwerpunkt auf Erziehung legen wollen.

Die Vielfalt der Gemeinschaftsbewegung

Zum anderen kam ein Großteil der Vortragenden aus den USA, die besonders über religiöse Gemeinschaftsbewegungen forschen. Das Thema Gemeinschaft hat dort aufgrund der Siedlungsgeschichte eine wesentlich größere Bedeutung als in Europa. Während hier viele traditionelle religiöse Gemeinschaftsbewegungen wie die der Baptisten oder die Hutterer unter Verfolgungen litten, fanden sie damals in den USA eine freiheitliche Verfassung und wanderten in großfamilienähnlichen Gruppen dorthin aus. Daher ist der verbliebene Zusammenhalt der individuellen US-Gesellschaft bis heute merklich auf diese Gemeinschaftsstrukturen bezogen.

Dann gab es noch viele Gemeinschaftsmitglieder, die ihre Projekte vorstellten. Es gab konkrete Ökodörfer oder idealistische Konzepte. Außer in der Kibbuzbewegung stand wohl tendenziell das Bemühen, sich als erfolgreiches Projekt vorzustellen und für sich zu werben, mehr im Vordergrund als ehrlich über Probleme zu berichten. Das wäre lehrreicher gewesen – so aber war der Fokus auf das Konstruktive gerichtet und eine Aufbruchstimmung und Zufriedenheit spürbar.

Gemeinschaften in Italien

Schwerpunkt war jedoch, dem Gastgeberland entsprechend, die Situation von Gemeinschaften in Italien. Es wurden vornehmlich Projekte in Aufbauphasen vorgestellt, weil die neuere Gemeinschaftsbewegung noch sehr jung ist.

Unter den italienischen Gemeinschaften nimmt die Gastgebergemeinschaft „Federazione di Damanhur“ in der Region Valchiusella bei Turin eine besondere Stellung ein – wegen ihrer Größe, ihrer entwickelten Sozialstruktur und regionalen Verankerung und nicht zuletzt wegen ihrer besonderen kulturell-spirituellen Ausstrahlung. Vor einigen Jahren erreichte sie erhebliches Aufsehen durch ihren unterirdischen Tempelbau, der auch heute noch viele Touristen anzieht. Inspiriert wurde die Gemeinschaft durch den Gründer „Falco“ und dessen Programm der „spirituellen Physik“ und forschenden Meditation. In den letzten 30 Jahren haben sich mehrere hundert Menschen in der Region in „Nucleos“ – das sind Haushalte und Nachbarschaften mit

Gestern Utopie, heute Wirklichkeit

Bericht von der internationalen Gemeinschaftskonferenz ICSA in Damanhur.
Von Iris Kunze.



etwa 20 Menschen – angesiedelt. Außer von der spirituellen Philosophie wurden sie offenbar angezogen von neuen kreativen Wegen in der Erziehung, von einer beispielhaften Regionalpolitik und den erfolgreichen ökonomischen Konzepten, z. B. einer eigenen, zinsfreien Währung. Den Konferenzgästen war es möglich, tiefere Einblicke in das Leben Damanhurs zu gewinnen: beim Abendessen in damanhurianischen Familien, beim Besichtigen des Gesundheitszentrums, der Schule und der Werkstätten. Das stimmungsvolle kulturelle Rahmenprogramm ließ die authentische Kreativität der Gemeinschaft erahnen.

Während der Post-Conference-Tour ging es in das Ökodorf Torri Superiore, in dem etwa 15 Erwachsene aus einem historischen Dorfkomplex ein Ökodorf in der landwirtschaftlich kargen Region der Südalpen aufbauen möchten; vier von ihnen sind Deutsche.

ICSA – quo vadis?

Die Stimmung auf der ICSA-Konferenz war sehr offen und – wie sollte es anders sein – gemeinschaftlich. Viele Gespräche und neue internationale Kontakte ergaben sich beim Essen und in den Pausen. War einerseits ein globaler Geist spürbar, so gab es andererseits doch auch das Gefühl, dass hier nicht die ganze Bandbreite an gemeinschaftlichen Ideen und Projekten vertreten war, dies aber irgendwie hintergründig gewünscht und angestrebt wurde. Auffällig war eben die Vielzahl israelischer und amerikanischer Gäste und Themen, niemand kam aus Asien oder Afrika. Die ICSA entstand als Ableger der „Communal Studies Association“ (CSA) in den USA und ist stark durch deren Ansatz geprägt. Im Vergleich zu traditionellen, bis heute lebendigen Gemeinschaften in anderen Kulturen wie in Afrika und Asien, sind die in der ICSA organisierten „intentionalen Gemeinschaften“, wie sie vor allem in den USA und Europa zu finden sind, eine Form der Wahlgemeinschaft. In ihnen tun sich Menschen bewusst aus eigenen emotionalen oder idealistischen Motivationen zusammen und nicht aufgrund von Normen oder aus ökonomischer Notwendigkeit. Sie werden vor dem Hintergrund einer „vereinzelnden“ Gesellschaftskultur gegründet und sind eine aus

den Bedürfnissen der Menschen kommende Bewegung von unten – und damit ganz anders motiviert als traditionelle Gemeinschaften.

Bei den jüngeren und neueren Teilnehmern schien es sich um eine Gemeinschaftsorientierung mit neuen Akzentsetzungen zu handeln, nämlich eine stärkere Betonung der individuellen Freiheit und dem Interesse, diese bewusst mit Wahlgemeinschaft und gemeinschaftlicher Verantwortung zu verbinden. Vielleicht ist diese Intention gerade der Kern von „echter“ – im Sinne von bewusster – Gemeinschaftlichkeit überhaupt und zukunftsweisend. Diesen Fragen muss sich die ICSA früher oder später stellen, wenn sie dem Anspruch, ein internationales Forum für „Communal Studies“ zu sein, gerecht werden will. Ein erweiternder Schritt in diese Richtung war sicherlich, dass auch Vertreter vom „Global Ecovillage Network“ (GEN) sprachen und hieraus zukünftig neue Verbindungen erwachsen können.

Offen ist auch, was unter „Studies“ (Erforschung) verstanden werden soll. Ein Mitbegründer sagte, dass sich die ICSA ursprünglich aus Gemeinschaftsmitgliedern zusammengefügt habe und nicht aus wissenschaftlichen Forschern. Das war auch an den Forschungsmethoden zu merken: dass bestimmte Werte und Ziele vertreten werden, deren Umsetzung in „Lebensexperimenten“ untersucht wird. Es waren aber auch universitäre Forscher anwesend, die von ihren Untersuchungen berichteten. Diese waren etwas distanzierter, unabhängiger und teilten Hintergrundinterpretationen mit, z. B. über die Beeinflussung von intentionalen Gemeinschaften durch Kultur, Religion und Gesellschaft. Berechtigterweise müssen beide Ansätze als Forschung mit wichtigen Beiträgen und Ergebnissen zum Thema „gemeinschaftliches Leben“ anerkannt werden. Wenn sie sich jeweils ihres eigenen Ansatzes und des Werts des anderen bewusst werden, prognostiziere ich einen Quantensprung für das Thema Gemeinschaft: einmal für die Forschungsergebnisse und zweitens in Hinblick auf deren differenzierte Wahrnehmung in der Gesellschaft.

Was die ICSA angeht, so hat sie mit ihrem Anspruch „international communal studies“ zu diskutieren, bewusst oder unbewusst bereits eine Plattform eröffnet für den Bau von Brücken zwischen verschiedenen Gemeinschaftsformen sowie zwischen Forschung in Gemeinschaften und in der Wissenschaft. Jetzt gilt es für Gemeinschaftsforscher jeder Couleur, auch über den eigenen Tellerrand zu sehen, um das Wissen aus den Gemeinschaften in die Gesellschaften weiterzuleiten.

Ich bin sicher, die Gesellschaften brauchen diese Impulse für ihre ökologische und soziale Zukunftsgestaltung. Eigentlich warten sie darauf. ♣

Iris Kunze, (31), Dipl.-Geographin, lernt und forscht seit zehn Jahren über sozial-ökologische Entwicklung; mehrgliedriges Umweltengagement und Leben in Gemeinschaften; Diplomarbeit und derzeit Doktorarbeit über nachhaltige Lebensweisen und intentionale Gemeinschaften (www.uni-muenster.de/Gemeinschaftsforschung).

Weitere Informationen

zur ICSA: www.damanhuricsa.org/icsa, zu amerikanischen Gemeinschaften: www.ic.org, zur Kibbuzbewegung: de.wikipedia.org/wiki/Kibbuzim, zu europäischen Gemeinschaften: www.eurotopia.de, www.gen-europe.org zur „Federazione di Damanhur“: www.damanhur.info zu „Torri Superiore“: www.torri-superiore.org

Filme machen, Perspektiven zeigen

Die eurotopia-Redaktion sprach mit dem Dokumentarfilmer Andi Stiglmayr.

In Andi Stiglmayrs neuem Film „Menschen Träumen Taten“ berichten Menschen aus dem Ökodorf Sieben Linden davon, wie sie versuchen, ihre Träume zu leben. Die künstlerisch freie Dokumentation erzählt wie ein Spielfilm eine Geschichte aus subjektiver Perspektive. Der Regisseur möchte so ein möglichst breites Publikum mit einer Vision ansprechen, die ermutigt, selber aktiv zu werden. Bis zum Sommer 2008 wird der Film im Rahmen des Filmfestivals „ueber morgen“ zusammen mit zwölf anderen herausragenden Filmen zum Thema „Utopien, Träume, Weltentwürfe“ in 100 Städten zu sehen sein. Danach wird Stiglmayrs Werk in vielen Kinos auch im normalen Programm gespielt werden.

eurotopia: Andi, was hat dich zu dem Film über Menschen in Sieben Linden motiviert?

Andi Stiglmayr: Eigentlich wollte ich einen Film über die Leute machen, die das Ruder rumreißen könnten: fähige Menschen, die im Schatten stehen und die nun endlich zum Zug kommen müssen, damit auch wirklich was passiert. Was soll das ewige Gerede von wegen „So kann es nicht weitergehen“ und „Eine Wende muss her“, wenn sich doch nichts wirklich Grundlegendes ändert? Es wird versucht, das System zu flicken. Aber warum nicht mal das System an sich in Frage stellen und überlegen, wie es wirklich anders gehen könnte? Als ich das erste Mal nach Sieben Linden kam, wurde mir schnell klar, dass dies ein Ort ist, an dem alles das schon passiert, was ich so vermisst und gesucht habe.

● Glaubst du wirklich, „normale“ Menschen mit solch anderen Informationen und Bildern erreichen zu können?

Wie kann es sein, dass wir hier in Deutschland glauben, wir wüssten über alles Bescheid, wären durch TV und Medien bestens über alles informiert? Dabei sind wir die, die scheinbar völlig ungestört von der weltweiten Ausbeutung profitieren, als ginge uns das alles gar nichts an. Aber wir zerstören damit unsere eigenen Lebensgrundlagen! Wie kann das sein? Was hat uns so geprägt, so gebildet, so erzogen, dass wir da mitmachen? Warum sind die Straßen alle voll mit stinkenden Autos? Wollen wir das wirklich so? Oder fehlt es nur an Inspiration und Ermutigung?

● Was begeistert dich am Filmemachen?

Eine andere Perspektive auf das eigene Dasein und das Geschehen in unsere Gesellschaft zu werfen – das war das, was ich in den Bewerbungen an Filmhochschulen und später auch an die Redaktionen von TV-Sendern schrieb, um mich oder meine Filmideen vorzustellen. In nun 20 Jahren gab es für diesen Ansatz immer nur Ablehnungen. Ich mag meine Fähigkeiten nicht für Interessen verkaufen, hinter denen ich nicht stehe. Da arbeite ich lieber mal auf dem Markt, repariere Fahrräder oder muss halt auch mal mit Sozialhilfe zurechtkommen.

Es ist eine riesiger Unterschied, ob ich einen Stoff entwickle, weil ich denke, der könnte einem Redakteur gefallen, oder ob ich eine Idee entwickle, weil sie mir aus dem Bauch kommt, mich unruhig macht. Ja, eine Geschichte, die unsere Existenz, unsere Werte, täglichen Probleme, Vorstellungen und Möglichkeiten betrifft. Aber genau das scheint mir von den Redaktionen nicht gewollt zu sein.



● Warum will man deine Filme dort nicht?

Jedes Bundesland hat ja seine eigene Sendeanstalt und jede Sendeanstalt ihre eigenen Redaktionen. Nur wenn diese ein Thema interessant finden und es einen Sendeplatz gibt, dann gibt es auch Fördergelder. Offiziell ist dies zwar nicht so, aber praktisch läuft es nur so. Das bedeutet, dass alles, was im deutschen TV, und fast alles, was im Kino läuft, von Redaktionen genehmigt werden muss. Ja, und wen wundert es dann noch, dass es bei uns gar keine Zensur mehr braucht? Ein perfektes Mediensystem. Es isoliert die Menschen voneinander und kann dann alle Einzelnen nach Strich und Faden verblöden und beeinflussen.

● Totale Manipulation – ist das nicht zu pauschal?

Wenn wir vielleicht 20 gute Filme mit anderen zusammen im Kino gesehen hätten und uns dafür die zigtausend Stunden TV erspart geblieben wären, wären wir heute sicherlich alle glücklicher. Wenn wir es schaffen würden, den Fernseher aus dem Alltag zu verbannen und auch das Auto zu verkaufen, dann könnten wir wieder die Energie aufbringen, uns zu unseren Mitmenschen aufzumachen und mit ihnen gemeinsam etwas zu unternehmen. Wenn wir mit dem Rad unterwegs sind, dann bekommen wir auch wieder mit, wo wir leben. Wir hören und riechen, was da los ist, und wir bekommen Ideen, was man alles anders machen kann.

● So wie das Leben in Sieben Linden?

Für mich ist Sieben Linden ein gutes Beispiel, dass es klappen kann, näher zusammenzurücken und vieles gemeinsam zu machen. Das ist eine spannende Herausforderung! Es ist unumgänglich, dass die ganze Globalisierungs-, Sozial- und Umweltdébatte um den Faktor Gemeinschaft ergänzt wird. Denn dies ist doch der eigentliche Schlüssel zu einer vernünftigen und nachhaltigen Lösung.

Ich bin davon überzeugt, dass wir gemeinsame Erlebnisse oder wenigstens gemeinsame Bilder und Visionen brauchen, um sinnvoll miteinander reden und nachdenken zu können. Und wenn man sieht, was für Vorstellungen von unserem Dasein das tägliche Fernsehen vermittelt – nämlich fast ausschließlich die des braven, schönen, leistungs- und konsumlustigen Mitschwimmers – dann wird es doch höchste Zeit, dass es mal einen Film gibt, der auch Menschen zu

HeldInnen macht, die einfach nur versuchen, miteinander klarzukommen und sich an dem zu erfreuen, was man sich gegenseitig und was die Natur jedem geben kann.

● Du hast den Film im Festivalprogramm der „Aktion Mensch“ untergebracht. Was verspricht du dir davon?

Mich hat die Idee des Festivals begeistert: All den Themen der NGOs und Bürger, die in den gewöhnlichen Medien kaum Berücksichtigung finden, eine Plattform zu geben, um einen Austausch in einer möglichst breiten Bevölkerungsschicht zu ermöglichen. Daran arbeiten aus dem ganzen Bundesgebiet bis zum nächsten Sommer mehrere hundert sehr guter Leute, und wenn ihr euch da einbringen wollt, dann schaut doch auf die Festivalseite im Internet. Jeder Film hat einen bundesweiten Filmpartner, wie z. B. den BUND für meinen Film oder Greenpeace für den Film „Unser Planet“. Vor Ort, in den 100 Städten, versuchen die Städtekoordinatoren alles rund um das Festival zu mobilisieren und besonders engagierte BürgerInnen, Initiativen und NGOs einzubeziehen.

● Es geht dir also tatsächlich um das Motivieren zur verändernden Aktion. Was stellst du dir dabei vor?

Der Film will BürgerInnen aus Gemeinden und Städten gemeinsam ins Gespräch bringen darüber, was anders und besser gemacht werden kann. Zum Beispiel: Wie schaut es mit Wohnraum für gemeinschaftliches Leben oder mit Gemeinschaftsküchen aus? Wie können Eltern sich bei der Kinderbetreuung besser unterstützen? Wie kann man sich für eine Pflanzenkläranlage einsetzen? Wie wäre es mit einer Bürger- oder Stadtgärtnerei, in der Jung und Alt gemeinsam Gemüse anbauen können? Wie wäre es mit der Verbannung der Autos aus einem Wohnviertel, wie mit Fahrrad- statt Autostraßen? Wie lassen sich für die verschiedenen Interessen und Projekte Gruppen bilden, die in Abstimmung mit der Gemeindeverwaltung eigenständig ihre Vorhaben umsetzen? Wie könnten Foren aussehen, in denen ein regelmäßiger Austausch zwischen KommunevertreterInnen und Bürgerinteressen stattfindet?

Und noch etwas: Für mich ist inzwischen ganz klar, dass wir es schaffen müssen, dass auch Dörfer und kleine Städte attraktiv für junge Leute werden. Ob zum Ausbilden, zum Wirklichen oder einfach zum Leben. Es kann nicht sein, dass 80 Prozent Deutschlands veröden, weil jeder, der das Abitur macht und einigermaßen was drauf hat, flüchtet, weil er glaubt, nur in den großen Städten sein Glück zu finden. All die Bürgermeister und Stadträte haben verdammt viel Gestaltungsmöglichkeiten, und wir können und müssen uns da alle einbringen, mitdenken und mitgestalten. Schaut euch alle zusammen „Menschen Träumen Taten“ an und überlegt dann, wie ihr es bei euch haben möchtet, und macht es doch einfach. Fangt einfach mal an.

● Hast Du selbst denn schon neue Pläne?

In meiner Heimatstadt möchte ich ein Filmensemble gründen, welches sich eventuell aus einer freien und selbstverwalteten Filmschule rekrutiert. Und zusammen mit dem Theater- und einem Musikensemble würde ich gerne eine Show kreieren, in der Leute, Projekte und Ideen vorgestellt werden, wo Visionen, Geschichten und auch Kommunalpolitik inszeniert wird, der Zuschauer mitmachen und Vorschläge einbringen kann. Alle zwei Monate soll es ein neues Programm geben und das Ganze an einem Ort stattfinden, den die Bewohner selbst mitgestalten können. Dieser Ort soll allmählich das Fernsehen und vor allem das „isolierte“ Wohnzimmer ersetzen. ♣

Andi Stiglmayr (41), zog mit 17 in ein gemeinschaftliches Kultur- und Lebensprojekt, wo er begann, zu fotografieren, Geschichten zu entwickeln und Veranstaltungen zu organisieren. Hier entwickelte er sich autodidaktisch zum Filmmacher (u. a. „Der Rebell“ über den Liedermacher Hans Söllner). Seine älteste Tochter macht derzeit ihr „Freiwilliges Ökologisches Jahr“ im Ökodorf Sieben Linden.

Weiterführende Informationen

Siehe eurotopia-Nachrichten auf Seite 40.